

# Ein Zerrspiegel der Ich-Bezogenheit der Gesellschaft

Oscar Wildes „Salome“  
im Maxim Gorki Theater

GEORG KASCH

Was ist dekadent? In Oscar Wildes „Salome“ von 1891 scheint die Sache noch klar: die weißen Pfauen des Tetrarchen Herodes, seine Gier nach der Stieftochter Salome, deren Schleiertanz – und ihr Wunsch, dafür den Kopf Johannes des Täufers (Jochanaan) zu bekommen. Und heute? In der Übersetzung von Thomaspeter Goergen, die jetzt am Gorki Theater zur Uraufführung kam, löst sich dieser biblische Johannes der Täufer in einen Chor der Ausgestoßenen und Unterdrückten auf: „Ihr wollt die Sklaven nicht sehen, die euch kleiden, die toten Kinder nicht, aus denen euer Brot gebacken, die Bauern und Dörfer, die euer billiger Rausch in Brand gesteckt, der Schmerz, den ihr nicht kennt, den leugnet ihr in der Welt.“

Wer aber ist „ihr“? Auf der Stückebene die Herrschaft, die sich hier vor einem Bilderbuch-Burgportal, später im Palast spreizt, der wirkt wie ein Tempel zur Verherrlichung des Ich: In der Mitte thront nackt ein riesiger Benny Claessens. Eine durch und durch künstliche Welt, die an einen billigen Vergnügungspark erinnert. Hier verschlafwandelt Lea Draeger hohläugig ihren Herodes als Marie-Antoinette-Wiedergänger. Michael Gempart feiert als Herodias im Renaissance-Kleid unter schräger Perücke übelstes Knattermimentum. Benny Claessens Salome, halb gefährlicher Narr, halb verwöhnte Göre, ist ein patziges Nöhlwunder, scheint aber selbst für größere Bösartigkeiten zu müde. Der Jochanaan-Chor steckt in viel zu kurzen schwarzen Capes, trägt Hakennasen und kleine Geschlechtsteile spazieren.

Mit dem „ihr“ meint Regisseur Er-san Montag vor allem die westliche Gesellschaft. Orit Nahmias wirft das dem Publikum an den Kopf in ihrer Rolle als Hofnarr mit eigenem Text, der endlich Leben bringt in diese blutleere Geisterbahnveranstaltung, die nicht recht vom Fleck kommt, trotz Musicalnummern und Starbesetzung. Sie ist es auch, die die ganze Montag'sche Ästhetik auseinandernimmt, ihm Opernhaftigkeit vorwirft und darauf verweist, dass es vielleicht keine richtig gute Idee war, den Chor des jüdischen Propheten mit Hakennasen auszustatten. Dekadent ist diese völlige Ich-Bezogenheit. So dekadent wie die Lösung für unser Dekadenzproblem: den kollektiven Selbstmord, den Nahmias uns im Schlussmonolog nahelegt.

➤ Maxim Gorki Theater, Am Festungsgraben 2,  
Mitte. Karten: 20221115. Nächste Termine:  
13./14. Dezember, 12./13. Januar



Benny Claessens ist Salome (l.),  
Herodes Lea Draeger. FOTO: BIRGIT HUPFELD